Werk

Titel: Besprechungen

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1903

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_002_01_5|LOG_0021

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

BESPRECHUNGEN

BÜCHER

1. **Holz-Saran-Bernouilli**: Die Jenaer Liederhandschrift. 2 Bände Folio. Verlag: C. L. Hirschfeld, Leipzig, 1902.
2. **Max Kuhn**: Die Verzierungs-Kunst in der Gesangs-Musik des 15. und 16. Jahrhunderts (1535/1650). VII. Beiheft der Publikationen der Internationalen Musikgesellschaft. Verlag: Breitkopf und Härtel, Leipzig, 1902.
3. **Dr. Egon v. Komorzynski**: Emanuel Schikaneder. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Theaters. 1901. Verlag: B. Behr (E. Bock), Berlin.

1. Geradezu als ein musik- wie literarhistorisches Ereignis muss die Herausgabe der berühmten Jenaer Liederhandschrift durch Georg Holz, Eduard Bernoulli und Franz Saran bezeichnet werden. Vorausgegangen ist dieser Herausgabe einerseits eine Faksimile-Ausgabe derselben Handschrift und andererseits eine Herausgabe der ebenso bekannten Kolmarer Handschrift mit Melodieen durch Paul Runge. Die Jenaer Liederhandschrift enthält Lieder von 30 Minnesängern vom Ende des 12. bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts, vom alten Spervogel bis zu Frauenlob und Wizlar von Rügen. Das Wichtigste dabei ist, dass mit den Dichtungen aber auch die Melodieen erhalten sind, so dass ein Einblick in den musikalischen Kunstliederschatz der Blütezeit des deutschen Minnegesanges ermöglicht wird. Vermutlich sind diese Melodieen zwischen 1324 und 1349 niedergeschrieben worden (nämlich während der Regierung Friedrichs des Ernsthaften, Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meissen, welcher wohl diese schönste aller erhaltenen mittelalterlichen Handschriften hat herstellen lassen). Infolge dieser frühen Niederschrift sind die Melodieen gut überliefert und haben noch nicht oder nur wenig jene zahlreichen Veränderungen und Verstümmelungen erlitten, welche die oft wenig musikverständigen Meistersinger an Minnesingermelodieen leider später so häufig vorgenommen haben. Dennoch rühren die Weisen auch in der Jenaer Liederhandschrift nicht immer von den alten Meistern her, denen sie zugeschrieben werden. — Im ersten Band bringt nun die Neuausgabe nach einem längeren Vorwort von Georg Holz einen möglichst getreuen Abdruck der Handschrift, wobei nur einige Abweichungen in den Gestalten der Ligaturen aus satztechnischen Gründen nötig waren, sonst aber Text und Melodieen genau der Vorlage entsprechen. Im zweiten Band aber sind eben diese Melodieen mit ihrer Textunterlage in moderner Notation und Takteinteilung notiert, welche verdienstvolle Arbeit von Franz Saran und Eduard Bernoulli besorgt worden ist. Darauf folgen zwei längere Abhandlungen, und zwar von ersterem über Rhythmik und von letzterem über Melodik. Diese beiden Abhandlungen sind von hohem musikwissenschaftlichen Werte und enthalten über jedem Kapitel eine genaue Angabe der benutzten Literatur. Die übersichtliche Anordnung und Einteilung dieser Abhandlungen ist ganz besonders lobenswert. Auf ihren Inhalt kann hier leider nicht eingegangen werden; indessen wird der Verfasser dieser Zeilen in einer Zusammenstellung „Minne- und Meistergesangsmelodieen“ auf diese Handschrift und auf ihre gegenwärtige Herausgabe nochmals in der „Musik“ zurückkommen. Hier soll nicht nur allen Musikfreunden, sondern allen Liebhabern der herrlichen Lyrik

des deutschen Minnegesanges die Anschaffung dieser nun der Allgemeinheit zugänglich gemachten Liedersammlung auf das wärmste empfohlen werden. Die Ausstattung der beiden Bände ist nicht nur äusserst solid, sondern geradezu prachtvoll, dabei höchst modern zu nennen und gereicht der Verlagsfirma C. L. Hirschfeld in Leipzig zu grosser Ehre. Der Preis von 36 Mark für beide Bände zusammen muss diesen Umständen angemessen ein sehr mässiger, ja billiger genannt werden.

2. Die Schrift des Dr. Max Kuhn giebt einen höchst interessanten Einblick in die Gesangsverhältnisse kurz vor und während der Entstehung der Oper, in welcher Zeit die Verzierungskünste eine ungemein wichtige Rolle gespielt haben. Der Verfasser unterscheidet dabei die einfachen und ständigen Verzierungen, wie Triller, Vor-, Nach- und Doppelschlag als (wesentliche) Manieren von den späteren und willkürlichen Veränderungen, welche seit Ganassi (1535) als Diminuieren bezeichnet werden. Dadurch, dass man zu einer Note des Cantus firmus mehrere Noten in der kontrapunktisch hinzutretenden zweiten Stimme setzte, entstand zunächst der diminuierte Kontrapunkt, bei welchem man wieder eine schriftlich fixierte, nach allmählich aufgefundenen Regeln aufgebaute, und eine improvisierte und freiere Art unterschied. Im 14. und 15. Jahrhundert improvisierten die Sänger sogar gleichzeitig in verschiedenen Stimmen, was natürlich infolge Missachtung strenger Regeln bald zu grosser Verwirrung und Undeutlichkeit führen musste. Mit der allmählichen Verfeinerung der kontrapunktischen Kunst verschwand denn auch dieses „Cantare superlibrum" benannte regellose Improvisieren. Im 16. Jahrhundert wurde das kunstgerechte Diminuieren, d. h. Verzieren und Ausschmücken des Kontrapunktes allgemein Sitte. Sie ging von der päpstlichen Kapelle in Rom aus und erreichte infolge der beispiellosen Kehlfertigkeit der italienischen Sänger einen hohen Grad. Das wichtigste dabei ist, dass die damaligen Komponisten ihre Gesänge schon mit Rücksicht auf Diminuierung der Melodieen durch die Sänger aufzeichneten, was sehr zu bedenken ist, wenn man diese alten Kompositionen neu aufführen will. Unter den zahlreichen musikalischen Beispielen, welche in der vorliegenden Schrift abgedruckt sind, finden sich denn auch eine diminuierte Motette von Palestrina und ein diminuiertes Madrigal von Cyprian de Rore, welche einen durchaus schönen Eindruck hervorrufen. Allerdings sind die enorm schwierigen Koloraturen nur für einen Solosänger ausführbar: aber die schwachbesetzten, damaligen berühmten Kirchenchöre bestanden eben aus lauter Solisten und Kunstsängern. Dr. Kuhn möchte die alte Verzierungskunst wieder hergestellt sehen und dadurch die ausübenden Sänger von ihrer gegenwärtigen vollen Abhängigkeit vom Tondichter befreien: mit diesem Wunsche dürfte er allerdings nur wenig Anhänger finden! Curt Mey.

3. Nicht bloss für den Literarhistoriker, sondern auch für alle Musikfreunde, vor allem die Mitglieder der grossen Mozartgemeinde dürfte dieses sehr lesenswerte, auf eingehenden, sorgfältigen Studien beruhende, gewissenhaft gearbeitete Buch von Wert sein. Das wechselvolle, abenteuerliche Leben des Librettisten der „Zauberflöte" wird man freilich lieber lesen als die Analyse seiner Dramen, Opern, Volksmärchen und Lokalstücke, natürlich mit Ausnahme der eingehenden Auseinandersetzung über die „Zauberflöte", welche von O. Jahn recht abweicht und vor allem Schikaneder von dem Vorwurf, sich gegen Mozart schurkisch benommen zu haben, freispricht. Sehr viel Wahrscheinlichkeit hat des Verfassers Vermutung, dass Mozart an dem Übergang des ersten Entwurfs der „Zauberflöte" zum Ernsten und Weihevollen wesentlich beteiligt ist. Der Verfasser, der die Quellen der „Zauberflöte" klarlegt, weist auch Schikaneders Autorschaft nach und verwirft Jahns Ansicht, dass Giesecke der eigentliche Librettist sei. Schikaneders Beziehungen zu Mozarts Familie begannen übrigens schon 1780 in Salzburg; beide trafen sich später in der Loge „Zur gekrönten Hoffnung im Orient" in Wien.

Bis 1799 wurde die Zauberflöte 214mal, Schikaneders komische Oper „Der Tyroler Wastel“ 109mal, sein „Spiegel“ von Arkadien (Musik von Süssmayer) 92mal aufgeführt. Von seinen unzähligen dramatischen Arbeiten ist dank Mozarts göttlicher Musik allein die „Zauberflöte“, deren Text der Weimaraner Chr. Aug. Vulpius noch verschlimmbessert hatte, lebensfähig geblieben. Schikaneders grosses dramatisches Talent konnte sich infolge seiner materiellen Sorgen, seiner Unbildung, Verschwendungs- und Übertreibungssucht, die schliesslich in Wahnsinn ausartete, nicht gedeihlich entwickeln. Aber in der niederen Sphäre, wo die groben Mittel seines Naturells am Platze waren, hat er bei Lebzeiten Triumphe errungen und ist für die Zauberoper, das Lokalstück und die Entwickelung des Wiener Theaterwesens von Bedeutung gewesen und, da dieses das übrige Deutschland sehr beeinflusst hat, auch für die allgemeinen deutschen Theaterverhältnisse. Vergessen wir endlich nicht: „er hat in seinem kleinen Freihaustheater die deutsche Oper gepflegt und gefördert, während im Hoftheater stolz und breit die Italiener residierten.“ Dr. Wilh. Altmann.

MUSIKALIEN

4. **Joh. Brahms.** Ein deutsches Requiem. Orchester-Partitur broschiert Mk. 6, gebunden Mk. 9. Verlag: J. Rieter-Biedermann, Leipzig.
5. **Rich. Wagner.** Parsifal. Ein Bühnenweihefestspiel. Vollständiger Klavierauszug. Erleichterte Bearbeitung von Karl Klindworth. Verlag: B. Schotts Söhne, Mainz.
6. **Gradus ad Parnassum.** Sammlung von Etuden für Violine, in progressiver Reihenfolge zusammengestellt, genau bezeichnet und mit pädagogischen Bemerkungen und Erklärungen versehen von Ernst Heim. Heft 1—10. Palaestra. Sammlung von Solostücken, Solosonaten, Solosuiten und Konzertsätzen für Violine mit Klavierbegleitung in progressiver Reihenfolge zusammengestellt von Ernst Heim. Heft 1—10 in je 2 Abteil. Arena. Eine Sammlung von Duetten für 2 Violinen in progressiver Reihenfolge von Ernst Heim. Heft 1, 2a, 3a, 4a, 5a, 6a (soweit vorläufig ausser England käuflich). Verlag: Augener & Co., London.
7. **Attilio Ariosti.** Sonatas for Viola d'Amore, transcribed for Violin with Pianoforte by G. Saint-George. No. 1. D-dur. Verlag: Augener, London.
8. **Goby Eberhardt** op. 100. Violinkurs. Verlag: Heinrichshofen, Magdeburg.
9. **Anton Schönherr** op. 1. Violinübungen für Anfänger; op. 2. Die Tonleitern als Lagenstudien. Verlag: Richard Wöpke, Leipzig.

4. Die Leipziger Verlagsanstalt hat eine überaus reizvolle Taschenausgabe der Partitur von Brahms' Deutschem Requiem auf den Markt gelangen lassen. In vornehmwürdiger Ausstattung präsentiert sich das entzückende Bändchen. Der Stich ist verblüffend klar und sorgfältig. Dem Originaltext ist eine Übersetzung in englischer, französischer und italienischer Sprache beigefügt worden. Die Reihe der gerade in letzter Zeit in so erfreulich reichlicher Anzahl herausgegebenen handlichen Partiturausgaben unserer hervorragendsten modernen Meisterwerke zu populären Preisen ist hiermit um ein wichtiges Glied reicher geworden, auf das alle Musiker und Musikfreunde nachdrücklichst aufmerksam gemacht sein mögen.

5. Der wohlfeilen Partiturausgabe in kleinem Format vom „Parsifal“, die, wie bereits gemeldet wurde, Ende des laufenden Jahres zu erwarten ist, hat der Mainzer Wagnerverlag die Herausgabe eines in jeder Beziehung wundervollen Klavierauszuges des Bühnenweihefestspiels in einer erleichterten Bearbeitung von Karl Klindworth voraufgehen lassen. Eine herrlicher klingende Klavierübertragung des erhabenen Werkes ist kaum denkbar. Und zieht man in Betracht, dass dieser Klangzauber durch eine

stupend einfache und bequeme Spielart erzeugt wird, so kann man nicht umhin, diese Bearbeitung als eine meisterhafte zu bezeichnen. Bernhard Schuster.

6. In vorzüglicher Ausstattung bieten diese drei einander ergänzenden Sammlungen ein treffliches Übungsmaterial für den Geiger, den sie von den ersten Anfängen bis zur Virtuosität führen. Am wertvollsten erscheint mir die Etudensammlung, die mit grossem pädagogischen Geschick ausgewählt und wirklich progressiv gehalten ist. Es ist meines Erachtens nicht notwendig, dass der Geiger sämtliche Etuden von Kreutzer oder Fiorillo studiert, er kann sich sehr gut mit der Auswahl bei Heim begnügen. Natürlich war dieser an die nachdruckfähigen Werke gebunden, bezw. an die im gleichen Verlage erschienenen. Er bietet daher Etuden von Bach, Benda, Bruni, Campagnoli, J. B. Cramer, Corelli, Fiorillo, Gaviniès, Händel, Haydn, Heim, Fr. Hermann, R. Hofmann, Hohmann, Kalliwoda, Kreutzer, Kreuz, Lipinski, Mazas, Maurer, Meerts, Paganini, Pichl, Prume, Righini, E. W. Ritter, Rode, Rolla, Rovelli, Saint-Lubin, Scarlatti, Spohr und Steffani. Es fehlen Blumenthal und Bériot, dessen Etuden m. E. gar nicht zu entbehren sind. Meerts könnte reichlicher vertreten sein. Den Begriff Etude fasst Heim sehr weit, so rechnet er z. B. die erste Variation des Haydnschen Kaiserquartetts, die Bachschen Solosonaten dazu; auch verschmäht er nicht Übertragungen von Klavieretuden (Cramer, Scarlatti). Die erste Lage ist mit Recht ausgiebig bedacht, die sogen. geraden Lagen sind genügend berücksichtigt. Überwiegend Gutes enthält auch die Palaestra, die gleichfalls wirklich progressiv weiter geht. Neben sehr vielem Bekannten enthält sie auch eine ganze Reihe Vortragsstücke von in Deutschland wenig oder gar nicht bekannten Komponisten, Übertragungen und Arrangements vielleicht zu viel; unter diesen eine sehr empfehlenswerte Bearbeitung des Adagios aus Mozarts Klarinettenkonzert. Von Konzerten wird nur Bachs a-moll ohne den ersten Satz geboten; einige Stücke aus Bachs Solosonaten mit der Klavierbegleitung von Schumann; die Bindungen der Violinstimme in der C-dur-Fuge sind entschieden falsch, da Bach „ben marcato“ vorschreibt. Die Klavierbegleitung der Paganinischen Stücke ist so eingerichtet, dass ein Höherstimmen der Violine nicht nötig ist. Die Arena endlich soll als Vorstufe für das Kammermusikspiel dienen und das einst in der Familie eifrig gepflegte Duettspiel wieder neu beleben. Leider sind die beiden Violinstimmen in den ersten Heften nicht übereinander gedruckt, ein Vorzug für Unterrichtszwecke, der die bei Steingräber erschienene Abelsche Sammlung sehr empfiehlt. Auch in die Arena sind Arrangements aufgenommen, ohne dass dies gesagt ist, so Stücke von Bach und eine Bearbeitung des Mozartschen G-dur-Klaviertrios. An Originalduetten enthalten die vorliegenden Hefte solche von Blumenthal, Geminiani, Gurlitt, Hauptmann (op. 16, bei uns so gut wie unbekannt), Kalliwoda, J. Lachner, Mazas, C. G. Müller, Pleyel, Polledro und Viotti. Die in England bisher nur erhältlichen letzten Hefte enthalten Duette zum Konzertvortrag. In allen 3 Sammlungen sind die zugefügten Fingersätze, Bogenstrichbezeichnungen und Erklärungen musikalischer Art meist durchaus am Platze.

7. Wenn die übrigen 5 Sonaten Ariostis (1728) ebenso prächtige Kabinettstückchen enthalten, wie die mir vorliegende erste, so war die Neuherausgabe und Bearbeitung ein recht glücklicher Griff.

8. Dieser neue Kursus des als Violinpädagogen bewähren Verfassers enthält ein für den Jugendunterricht und auch für Lehrerseminare recht brauchbares Material, das den Schüler verhältnismässig schnell fördert.

9. Auch recht brauchbar, namentlich die Anfängerübungen, welche in den gebräuchlichsten Schulen viel zu kurz behandelt sind, soweit sie vor der Tonleiter liegen; hier lernt der Anfänger vor allem Rhythmik. Dr. Wilh. Altmann.